



Quarks & Co Bist Du reich genug?

Autoren: Uli Grünewald, Jens Hahne, Amanda Mock, Mike Schaefer, Eva Schultes, Silvio Wenzel
Redaktion: Wobbeke Klare
Sekretariat: Uta Reeb

Wie Geld unser Leben bestimmt

Manche werden arm geboren – und andere reich. *Quarks & Co* fragt: Wie wichtig ist das für unser Leben? Welche Chancen haben arme und reiche Kinder in Deutschland auf Karriere, Glück und Gesundheit? Und ab wann ist man überhaupt arm, ab wann gilt man als reich?

Champagner oder Leitungswasser? Wann ist man arm, wann ist man reich?

Weltweit gilt als arm, wer täglich weniger als 1,25 US-Dollar zur Verfügung hat, also umgerechnet weniger als 1 Euro. Für diese Menschen ist die einfachste Grundversorgung nicht gewährleistet. Diese Form von Armut gibt es Deutschland zum Glück nicht mehr. Trotzdem leben hierzulande offiziell rund 13 Millionen Menschen unter der sogenannten Armutsgefährdungsgrenze. Dagegen gelten nur knapp 5 Millionen Menschen als reich. Aber ab wann gilt man überhaupt als reich, und ab wann gilt man als arm?

Armut macht krank Wie das Einkommen die Gesundheit beeinflusst

Armut macht krank. Einkommensarme Menschen erleiden häufiger Herzinfarkte, Schlaganfälle und haben eine geringere Lebenserwartung. Eine britische Studie zeigt, dass das nicht nur durch eine ungesündere Lebensweise zu erklären ist. Es gibt noch weitere Faktoren, von denen man zunächst nichts ahnte.

Die Ungleichheit wächst Der Frust der Mitte und die Gefahr für unsere Gesellschaft

Lange Zeit war in Deutschland die große Mitte der Bevölkerung an einen gewissen Wohlstand gewöhnt. Doch seit zehn Jahren öffnet sich die Schere zwischen Armen und Reichen. So besitzt das reichste Zehntel alleine mehr als 60 Prozent des gesamten Geld- und Sachvermögens, das ärmste Zehntel hat dagegen besitzt gar nichts, es hat sogar Schulden. Aber warum ist das für die Gesellschaft ein Problem?

Soziale Spaltung deutscher Städte Die räumliche Trennung von Arm und Reich nimmt zu

In welchem Stadtteil ein Kind aufwächst, ist ein entscheidender Faktor für seine Entwicklung. Welche Vorbilder hat ein Kind in seiner Nachbarschaft, welche Freundschaften knüpft es im Kindergarten oder in der Schule? Wissenschaftler beobachten eine alarmierende Tendenz: Sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren sich zunehmend auf bestimmte Stadtteile, während in anderen Vierteln wohlhabende Menschen unter sich bleiben.

Meist bleibt nur der Blick nach oben Soziale Herkunft entscheidet meist die Karriere

Vom Tellerwäscher zum Millionär – schön wärs! Denn dann könnte man behaupten: lern etwas, sei fleißig und dann wird schon was aus dir. Doch meistens sieht es in Deutschland ganz anders aus. Denn nichts entscheidet so sehr über unsere eigene Karriere wie unsere soziale Herkunft.

Schlechtere Chancen für arme Kinder Die Schule verstärkt soziale Unterschiede

Die soziale Herkunft hat einen entscheidenden Einfluss auf den Schulerfolg. Bereits bei der Einschulung weisen arme Kinder häufiger Defizite auf, und am Ende stehen sie mit den schlechteren Abschlüssen da.

Eine Schule für alle In NRW starten 14 Gemeinschaftsschulen

Haupt-, Real- und Gymnasialschüler lernen erfolgreich zusammen bis Klasse 10? Kaum vorstellbar für viele, die nur das klassische dreigliedrige Schulsystem kennen. Die Gemeinschaftsschule will Hauptschülern mehr Chancen bieten und Schülern mit Empfehlung fürs Gymnasium einen spannenderen, individueller zugeschnittenen Unterricht. Gelingt das auch in NRW?

Macht Reichtum wirklich glücklich? Faktencheck: Vorurteile gegenüber Arm und Reich

„Hartz IV-Empfänger tun den ganzen Tag lang nichts!“ „Reichtum macht glücklich!“ Über Arme und Reiche wird viel spekuliert. *Quarks & Co* hat die gängigen Vorurteile unter die Lupe genommen – mit verblüffenden Ergebnissen.

Champagner oder Leitungswasser?

Wann ist man arm, wann ist man reich?



Weltweit gilt als arm, wer täglich weniger als 1,25 US-Dollar zur Verfügung hat. Für diese Menschen ist die einfachste Grundversorgung nicht gewährleistet. Diese Form von Armut gibt es Deutschland zum Glück nicht mehr. Trotzdem leben auch bei uns Menschen, die im Verhältnis zu unseren allgemeinen Lebensverhältnissen arm sind. Offiziell sind das in Deutschland rund 13 Millionen. Dagegen gelten nur knapp 5 Millionen Menschen als reich. Aber was heißt „arm“ und „reich“ in konkreten Zahlen, wer gilt als „arm“, wer gilt als „reich“? Der Quarks-Film: jetzt angucken auf www.quarks.de.

Vielleicht fragen Sie sich jetzt, wo Sie selbst stehen: Sind Sie arm? Sind Sie reich? Wenn Sie ein Single sind, ist der Vergleich ziemlich einfach; bei einer Familie aber wird es schwieriger: Es kommt ja nicht nur darauf an, wie viel Geld man bekommt, sondern auch, wie viele Familienmitglieder davon ernährt werden müssen. Daher wird Armut und Reichtum anhand des so genannten „Nettoäquivalenzeinkommens“ berechnet. Ob Sie selbst zu den Armen oder zu den Reichen in unserer Gesellschaft gehören, können Sie mit unserem interaktiven Quarks-Einkommensrechner ganz leicht herausfinden.

Autor: Ulrich Grünewald

Zusatzinfo

Nettoäquivalenzeinkommen

Gemeint ist damit das Jahreseinkommen inklusive Gehalt, Weihnachtsgeld und Transferzahlungen wie das Kindergeld. Davon werden dann die Steuern und die Sozialabgaben abgezogen. Anschließend wird auch noch berücksichtigt, wie viele Menschen in einem Haushalt zusammenleben. Denn eine vierköpfige Familie lässt sich ja nicht so einfach mit einem Single-Haushalt vergleichen.

Armut macht krank

Wie Einkommen und Bildung die Gesundheit beeinflussen



Einkommensarme Menschen sind
häufiger krank

Rechte: BBC

Arme Menschen haben ein höheres Risiko, krank zu werden, als die Menschen in der hohen Einkommensgruppe – auch in Deutschland. Herzinfarkt, Schlaganfall, Bluthochdruck, Diabetes, chronische Bronchitis, chronische Lebererkrankung, Osteoporose, Arthrose und Depression treten bei ihnen zum Teil doppelt so häufig auf. Besonders drastisch wird der Unterschied deutlich, wenn man die Lebenserwartung betrachtet. Laut Robert Koch-Institut liegt die mittlere Lebenserwartung bei Geburt bei Frauen aus der Armutsrisikogruppe rund acht Jahre unter der von Frauen aus der hohen Einkommensgruppe. Bei Männern beträgt die Differenz sogar elf Jahre. Der Verdacht liegt nahe, dass dies in erster Linie mit der Lebensweise zu tun hat. Und in der Tat ist es so, dass Frauen und Männer aus der Armutsrisikogruppe häufiger rauchen, weniger Sport treiben und deutlich häufiger übergewichtig sind. Doch Langzeituntersuchungen zeigen: Es gibt weitere Faktoren, die hier eine große Rolle spielen, von denen man lange nichts ahnte.

Whitehall I: Der sozialen Ungleichheit auf der Spur



Im Blickpunkt der Soziologen: das
Londoner Regierungsviertel Whitehall

Rechte: BBC

Die Frage nach dem Zusammenhang von sozialer Schicht und Gesundheitszustand treibt Mediziner, Epidemiologen und Soziologen schon lange um. Als Meilenstein in diesem Bereich gilt die sogenannte Whitehall-Studie, die 1967 begann. Whitehall ist eine Straße im Regierungsviertel in London in der sich zahlreiche Ministerien befinden. Für die Studie wurden über 18.000 Staatsbedienstete rekrutiert, mit dem Ziel, den Zusammenhang von Arbeitsbedingungen und Herzkrankheiten zu untersuchen. Geprüft wurde, ob sich die Sterblichkeit innerhalb von vier Hierarchiestufen (An-, bzw. Ungelernte, einfache, gehobene und leitende Dienste) unterscheidet. Das Einzigartige an dieser Studie war, dass eine sehr große Gruppe über einen sehr langen Zeitraum beobachtet wurde.

Das Ergebnis von Whitehall I



Das Herzinfarktrisiko ist in manchen
Berufsgruppen höher

Rechte: BBC

Die erste Veröffentlichung 1978 begann mit einem Paukenschlag. Die Wissenschaftler um Michael Marmot, dem Leiter der Studie, konnten zeigen: Die Sterblichkeit an Herzkrankheiten in der untersten Hierarchiestufe war um den Faktor drei höher als in der obersten. Bisher hatte man den Herzinfarkt für die klassische Managerkrankheit gehalten – Whitehall I zeigt erstmals, dass das Gegenteil der Fall ist. Außerdem konnten die Forscher zeigen, dass das Risiko, an einer Herzkrankheit zu versterben, stufenförmig verteilt ist. Soziologen sprechen vom sozialen Gradienten. Dafür war einerseits die Lebensweise verantwortlich: Die Menschen aus der unteren Hierarchie-Stufe rauchten zum Beispiel häufiger, waren oft übergewichtig und hatten erhöhte Blutfettwerte. Sie achteten insgesamt weniger auf ihre Gesundheit. Doch selbst wenn man den Einfluss der ungesunden Lebensweise herausrechnet, blieb immer noch ein Unterschied bestehen: Bei gleichen äußerlichen Risikofaktoren war die Sterblichkeit am Herzinfarkt in der untersten Hierarchiestufe immer noch doppelt so hoch wie in der höchsten! Die Risikofaktoren, die mit dem

Gesundheitsverhalten zu tun haben, erklärten demnach nur 40 Prozent der Unterschiede. Das heißt im Klartext: Ein Raucher aus der unteren Hierarchiestufe hatte ein größeres Herzinfarktrisiko als ein Raucher aus der oberen. Wie war das zu erklären?

Whitehall II soll Klarheit bringen



An Whitehall II beteiligt: Prof. Siegrist
aus Düsseldorf

Den Wissenschaftlern war klar: Es musste noch andere Faktoren außer dem mehr oder weniger gesunden Verhalten der Probanden geben. Deshalb starteten sie eine zweite Studie. Whitehall II begann im Jahr 1985 mit fast 7.000 Männern und 3.000 Frauen. Wie schon bei Whitehall I wurden regelmäßig allgemeine Daten zu Gewicht, Krankheiten und Ernährung gesammelt. Das Besondere an der zweiten Studie war jedoch, dass die Forscher die Probanden auf sehr vielen Ebenen untersuchten. Disziplinübergreifend arbeiteten Epidemiologen, Mediziner, Psychologen und Biologen zusammen. Sie erhoben auch Messwerte, die mit dem Stresszustand des Körpers zu tun haben. Bei den Probanden wurden regelmäßig Blutdruck, Herzfrequenz, Stresshormone und die körpereigene Entzündungsaktivität festgehalten. Zusätzlich wurden in dieser Langzeitstudie auch sogenannte psychosoziale Belastungen untersucht, das heißt, die Probanden gaben Auskunft darüber, wie belastend sie ihre Arbeits- aber auch ihre private Situation erlebten. Hintergrund für diese Untersuchungen war die Hypothese, dass das vermehrte Auftreten von Herzkrankheiten in den unteren Hierarchiegruppen dadurch zu erklären sein könnte, dass diese Menschen mehr Stress ausgesetzt sind.

Whitehall II zeigte: Ungleichheit geht unter die Haut

Die langjährigen Messungen und aufwendigen Auswertungen zeigten: Die biologisch messbaren Stressfaktoren sind umso höher, je weiter unten sich ein Mensch in der Hierarchie befindet. Dieser Stress macht krank und ist mitverantwortlich für die höhere Rate an Herzkrankheiten. Aber warum sind Menschen in unteren Hierarchiestufen gestresster? Durch die aufwendigen Messungen bei Whitehall II und der Zusammenarbeit vieler Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen konnte erstmals der Zusammenhang erkannt werden zwischen der subjektiven Belastung und dem, was dadurch messbar im Körper passiert. Die Wissenschaftler, unter ihnen auch der Düsseldorfer Soziologe Prof. Johannes Siegrist, konnten die psychosozialen Belastungen identifizieren, die zu erhöhtem Stress führen: Menschen, die in ihrem Beruf nur geringe Kontroll- und Entscheidungsmöglichkeiten haben, sind einer höheren Belastung ausgesetzt als jene mit hohen Entscheidungsspielräumen. Als weiterer Stressfaktor gilt, einen Job zu haben, dessen Leistung nicht angemessen belohnt wird. Damit ist sowohl die finanzielle Belohnung als auch Anerkennung und Wertschätzung gemeint. Wer auf Dauer ein Ungleichgewicht zwischen Verausgabung und Belohnung erfährt, hat messbar mehr Stress.

Erkenntnisse treffen auch auf Arbeitslose zu

Die Whitehall-Studien betrachten nur berufstätige Menschen. Weitere internationale Studien aus England, Finnland und den USA haben jedoch gezeigt, dass auch Arbeitslose messbarem Stress ausgesetzt sind, der krank macht. Dieser Stress entsteht durch den Statusverlust, die soziale Isolation und mangelnden Rückhalt, der mit ihrer Situation einher gehen.

Psychosoziale Stressfaktoren führen also bei einkommensarmen und arbeitslosen Menschen dazu, dass sie weniger gesund sind als Menschen, deren sozialer Status höher ist. Das Tragische daran: Im Gegensatz zum Gesundheitsverhalten (Ernährung, Bewegung, Tabakkonsum), können sie an ihrem sozialen Status nicht so leicht etwas ändern.

Autorin: Amanda Mock

Die Ungleichheit wächst

Der Frust der Mitte und die Gefahr für unsere Gesellschaft



Lange Zeit war in Deutschland die große Mitte der Bevölkerung an einen gewissen Wohlstand gewöhnt. Doch seit zehn Jahren geht die Schere zwischen Armen und Reichen immer stärker auseinander. Das reichste Zehntel bekommt alleine 25 Prozent aller Einkommen in Deutschland und besitzt mehr als 60 Prozent des gesamten Geld- und Sachvermögens. Das ärmste Zehntel verdient dagegen nur knapp drei Prozent des Einkommens und hat sogar Schulden. Und auch für die mittleren Einkommenschichten ist die Teilhabe am Wohlstand keine Selbstverständlichkeit mehr. Der Soziologe Prof. Franz Schultheis beobachtet seit Jahren, wie die Angst vor dem Abstieg wächst und welche Sprengkraft die wachsende Ungleichheit für die Gesellschaft hat. Im Quarks-Film erklärt er, warum vor allem die Mittelschicht letztlich zu den Verlierern gehört – jetzt anschauen auf www.quarks.de.

Autor: Ulrich Grünewald

Soziale Spaltung deutscher Städte

Die räumliche Trennung von Arm und Reich nimmt zu



In welchem Stadtteil ein Kind aufwächst, ist ein entscheidender Faktor für seine Entwicklung. Hier knüpfen Kinder Freundschaften und lernen ihre Vorbilder kennen. Wissenschaftler der Universität Köln haben eine alarmierende Tendenz herausgefunden: Sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren sich zunehmend auf bestimmte Stadtteile, während in anderen Vierteln wohlhabende Menschen unter sich bleiben. Diese soziale Spaltung der Einkommensklassen nach Stadtvierteln ist zwischen 1990 und 2005 gestiegen. Diese Entwicklung verschlechtert die Aufstiegschancen für Kinder aus armen Verhältnissen. Der Quarks-Film über die soziale Spaltung in deutschen Städten. Jetzt angucken auf www.quarks.de.

Autor: Jens Hahne

Meist bleibt nur der Blick nach oben

Soziale Herkunft entscheidet oft die Karriere



Sozialer Aufstieg ist in Deutschland nur sehr schwer möglich

Rechte: INTERFOTO

Er wird auf einem Bauernhof geboren. Seinen Vater lernt er nie kennen. Zusammen mit seinen Geschwistern, seiner Mutter, seiner Großmutter und seinem Stiefvater lebt er in ärmsten und beengten Verhältnissen. Statt Wurst kommt Zucker auf sein Pausenbrot. Er selbst sagt später in einem Interview über diese Zeit: „Wir waren die Asozialen.“ Nach der Volksschule macht er erst eine Lehre und geht dann abends nach der Arbeit noch zur Schule, um seine Mittlere Reife nachzuholen. Für das Abitur büffelt er sich durch den Zweiten Bildungsweg und als er es endlich geschafft hat, ist er schon 22 Jahre alt. Doch nun kann er endlich zur Universität. Noch im selben Jahr beginnt er mit seinem Jurastudium und wird später ein erfolgreicher Rechtsanwalt.

Kein typisches Beispiel



Das entscheidende Kriterium: Bildung

Von ganz unten nach ganz oben – eine beeindruckende Karriere. Diese Geschichte ist nicht ausgedacht. Es ist die Biografie des Ex-Bundeskanzlers Gerhard Schröder. Sie könnte ein Paradebeispiel für eine durchlässige Gesellschaft sein. Doch sie ist es nicht. Denn nur wenigen Menschen gelingt in Deutschland ein solcher Aufstieg. Experten drücken das dann so aus: „Die soziale Mobilität ist gering.“ Sie meinen damit, dass die Chancen, einen anderen und vielleicht sogar besseren Job als seine Eltern zu bekommen, nicht übermäßig groß sind. Und dieser Trend ist in Deutschland sehr ausgeprägt. Sehr viel stärker als in vielen anderen europäischen Ländern.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm



Nur wenige Kinder von Nicht-Akademikern wagen den Schritt an die Uni

Rechte: WDR/dpa/picture alliance

In kaum einem anderen Land auf unserem Kontinent sind der Schulabschluss, der erlernte Beruf und auch der ausgeübte Job so sehr abhängig vom Bildungsstand der Eltern. Schon wenige Zahlen belegen das eindrucksvoll: Hat der Vater ein Studium abgeschlossen, dann fangen 83 Prozent der Kinder selbst einmal an zu studieren. Hat der Vater keinen akademischen Abschluss, dann wagen nur 23 Prozent der Kinder diesen Schritt. Nur vier Prozent der Kinder von ungelerten Arbeitern schaffen es in leitende Positionen. Umgekehrt müssen sich nur sechs Prozent der Akademiker-Kinder mit ungelerten Jobs durchschlagen. So böse es auch klingen mag, aber in Deutschland ist es leider gesellschaftliche Realität: Wer „unten“ geboren wird, der wird sein Leben auch „unten“ leben. Wer dagegen aus einer gehobenen gesellschaftlichen Schicht kommt, wird dort sehr wahrscheinlich auch bleiben.

Wie der Vater, so der Sohn



In Deutschland haben Väter und Söhne besonders oft ähnliche Jobs

Wissenschaftliche Studien zu diesem Thema sind alles andere als einfach durchzuführen. Nicht nur, dass die Wissenschaftler dafür Familien über Jahrzehnte immer wieder befragen müssen. Auch ist es nicht immer einfach, die Jobs der 1970er-Jahre mit denen von heute zu vergleichen. Reinhard Pollak vom Wissenschaftszentrum für Sozialforschung in Berlin hat sich dafür einen interessanten Kniff einfallen lassen: Er teilt die deutsche Gesellschaft in sieben formale Klassenstufen ein: Ganz unten stehen die ungelerten Arbeiter. Nach oben folgen dann die Facharbeiter, Landwirte und Selbstständige. Über die mittleren Angestellten und die qualifizierten Angestellten geht es nach

ganz oben zu den leitenden Angestellten. Dann vergleicht er die Jobs von Vätern und ihren Kindern in sieben europäischen Ländern. Allein für Deutschland analysiert er dafür die Daten von 17.000 Männern und 8.000 Frauen. Das für Deutschland ernüchternde Ergebnis: In keinem anderen der verglichenen Länder besteht so ein starker Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und späterem Berufsstatus. Die soziale Mobilität ist also bei uns besonders gering.

Doktor ist nicht gleich Doktor



Ein guter Abschluss öffnet viele Türen,
aber nicht alle

Rechte: dpa

Ganz egal, welchen Ansatz die Wissenschaftler wählen – eine Erkenntnis gewinnen sie immer wieder: Nichts entscheidet so sehr über sozialen Auf- oder Abstieg wie der Faktor Bildung. Der Soziologe Michael Hartmann wollte deshalb wissen: Haben alle Menschen mit dem höchstmöglichen Bildungsabschluss anschließend die gleichen Chancen auf einen absoluten Spitzenjob? Ganz egal, aus welcher sozialen Schicht sie kommen? Höchstmöglicher Bildungsabschluss bedeutet in Deutschland: Promotion, sprich eine abgeschlossene Doktorarbeit. Hartmann hat 6.500 Karrieren von Promovierten verglichen. Und auch hier ist das Ergebnis eindeutig: Spitzenplätze in der freien Wirtschaft konnten vor allem die Kinder aus den obersten gesellschaftlichen Schichten ergattern. Söhne und Töchter aus der Arbeiterklasse schafften es trotz abgeschlossener Doktorarbeit deutlich seltener auf eine absolute Führungsposition.

Autor: Silvio Wenzel

Schlechtere Chancen für arme Kinder

Die Schule verstärkt soziale Unterschiede



Die soziale Herkunft hat einen entscheidenden Einfluss auf die Schullaufbahn eines Kindes. Schon in frühester Kindheit erhalten sie weniger Förderung und Anregung durch ihr Elternhaus. Bei der Einschulung zeigen arme Kinder häufiger Auffälligkeiten im Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten als Kinder aus höheren sozialen Schichten. Selbst bei gleicher Leistung bekommen sie am Ende der Grundschule schlechtere Empfehlungen für die weiterführende Schule und viele landen auf der Hauptschule. Die Bildungschancen armer Kinder - sehen Sie mehr darüber im Quarks-Film auf www.quarks.de.

Autorin: Eva Schultes

Eine Schule für alle

In NRW starten 16 Gemeinschaftsschulen



Spätestens seit den PISA-Tests steht fest: Das dreigliedrige Schulsystem mit Haupt-, Realschule und Gymnasium hat ein Problem: Es ist benachteiligt Kinder aus sozial schwachen Schichten. Als Reformmodell sollen in Deutschland nun Gemeinschaftsschulen gegensteuern: Kinder aus allen Gesellschaftsschichten lernen dort – teilweise bis Klasse zehn – zusammen. Leistungsschwächere Schüler können sich zu jeder Zeit in höhere Leistungsstufen „hocharbeiten“, aber auch leistungsstarken Schülern soll mit modernen Lernansätzen besserer Unterricht geboten werden. In Nordrhein-Westfalen beginnen im nächsten Schuljahr 14 neue Gemeinschaftsschulen. Für Eltern und Schüler absolutes Neuland, doch viele mussten sich jetzt entscheiden: Für oder gegen den Besuch einer Gemeinschaftsschule...

Der Start in eine spannende neue Schulära in Nordrhein-Westfalen: Jetzt angucken auf www.quarks.de.

Autor: Mike Schaefer

Sind arme Menschen faul? Und reiche glücklich?

Faktencheck: Vorurteile gegenüber Arm und Reich



„Die haben doch gar keine Lust zu arbeiten!“ oder „Die machen doch sowieso den ganzen Tag lang nichts!“. Das sind die gängigen Vorurteile gegenüber Hartz IV-Empfängern. Aber nicht nur die Armen unserer Gesellschaft sind mit Vorurteilen konfrontiert, auch über die Reichen scheinen wir nur wenig zu wissen. Was steckt wirklich hinter den gängigen Vorurteilen über Arm und Reich? Der Quarks-Film klärt auf – auf www.quarks.de.

Autor: Jens Hahne

Linktipps

Dritter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung

http://www.bmas.de/portal/26896/lebenslagen_in_deutschland_der_3_armuts_und_reichtumsbericht_der_bundesregierung.html

Ausführliche Informationen und detaillierte Zahlen zur sozialen und finanziellen Lage in Deutschland.

Wer zahlt wie viel ins Transfersystem?

http://www.bmas.de/portal/27438/forschungsprojekt_A367.html

Forschungsprojekt für das Bundesministerium für Arbeit und Soziales zum Zusammenhang zwischen Steuerlast und Einkommensverteilung.

Statistiken zur Einkommensverteilung

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/WirtschaftsrechnungenZeitbudgets/LebenInEuropa/LebenInEuropa.psml>

Informationen des Statistischen Bundesamtes über Einkommen und Lebensbedingungen in Deutschland und Europa.

Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP)

<http://www.diw.de/deutsch/soep/29004.html>

Informationen zur repräsentativen Langzeitbefragung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW).

Die Whitehall-Studien am University College London

<http://www.ucl.ac.uk/whitehall/>

Informationen zu den aktuellen Untersuchungen von Whitehall II. In Englisch.

Medizinische Soziologie Uni Düsseldorf

<http://www.uniklinik-duesseldorf.de/deutsch/unternehmen/institute/institutfrmedizinischesoziologie/page.html>

Homepage des Instituts von Prof. Johannes Siegrist, dem ersten deutschen Forscher, der an den Whitehall-Studien beteiligt war und ihre Ergebnisse in Deutschland publik gemacht hat.

Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit (pdf)

http://www.bmas.de/portal/988/property=pdf/armut_soziale_ungleichheit_und_gesundheit.pdf

Ergebnisse der Untersuchung des Robert-Koch-Instituts für die Bundesregierung zum Zusammenhang von Armut und Gesundheit.

Die Mitte in der Krise (pdf)

<http://library.fes.de/pdf-files/do/07504.pdf>

Studie zur Situation der Mitte der Gesellschaft und die Auswirkungen auf rechtsextreme Einstellungen. Erstellt im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Soziale Spaltung deutscher Städte

<http://www.bpb.de/themen/ZXESTZ,0,0,Glossar.html>

Glossar der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema „Sozialräumliche Segregation“ mit einem Glossar zu den wichtigsten Fachbegriffen, Erklärung von Zusammenhängen und weiterführenden Links.

Der Deutsche Bildungsbericht

<http://www.bildungsbericht.de/>

Der Deutsche Bildungsbericht, erstellt im Auftrag der Kultusministerkonferenz (KMK) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), liefert sehr ausführlich Daten und Fakten über Schule in Deutschland.

Von der Grundschule zur weiterführenden Schule

http://www.bmbf.de/pub/bildungsforschung_band_vierunddreissig.pdf

Auf dieser Seite des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wird sehr ausführlich untersucht, welchen Einfluss regionale, soziale und ethnisch-kulturelle Unterschiede bei Kindern auf die Entscheidung für eine weiterführende Schule haben.

Profilschule Ascheberg

<http://profilschule-ascheberg.de/index.htm>

Die Profilschule Ascheberg bei Münster war die erste Gemeinschaftsschule, die in NRW eine Genehmigung für den Start im Herbst 2011 erhielt. Auf der Webseite der Schule kann man sich das ausführliche Konzept herunterladen und im Detail nachlesen, was eine Gemeinschaftsschule von den herkömmlichen Schulen unterscheidet.

Marx-Brauer-Gemeinschaftsschule

<http://www.maxbrauerschule.de/>

Die Max-Brauer-Gemeinschaftsschule in Hamburg hat ein besonders vorbildliches und enorm erfolgreiches Konzept der Gemeinschaftsschule entwickelt, das für viele Pädagogen in Deutschland als Vorbild gilt. Hier lernen Schüler aus allen sozialen Schichten gemeinsam, und die Schule schneidet in den PISA-Tests weit über dem Durchschnitt ab. Die Schüler lernen sehr selbstständig nach ganz individuellen Lernplänen, die sie selbst mit steuern und kontrollieren. Viel Projekt- und Gruppenarbeit, kein Frontalunterricht. Die Schule erhielt zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den deutschen Schulpreis.

Gemeinschaftsschulen in NRW

<http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Gemeinschaftsschule/index.html>

Webseite des nordrhein-westfälischen Schulministeriums mit vielen interessanten Informationen zum Modellversuch mit 14 Gemeinschaftsschulen, die ab Herbst 2011 in NRW an den Start gehen.

Gemeinschaftsschulen in Deutschland

[http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinschaftsschule_\(Schulform\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinschaftsschule_(Schulform))

In NRW wird es erst im Herbst 2011 Gemeinschaftsschulen geben. In anderen Bundesländern gibt es sie bereits länger. Das von der CDU geführte Schleswig-Holstein hat besonders früh und umfassend auf Gemeinschaftsschulen gesetzt. Auf der Wikipedia-Webseite finden sich die relevanten Links zu den Gemeinschaftsschulen in allen Bundesländern.

Impressum:

Herausgegeben
vom Westdeutschen Rundfunk Köln

Verantwortlich:
Quarks & Co
Claudia Heiss

Redaktion:
Wobbeke Klare

Gestaltung:
Designbureau Kremer & Mahler

Bildrechte:
Alle: © WDR

© WDR 2011